

Prager Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Prag:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl. — fr.
Halbjährig	8 „ — „
Vierteljährig	4 „ — „

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren **Haasenstein & Vogler** in Wien (Neuer Markt 11), **Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Bielefeld** die **Jäger'sche Buchhandlung** in Frankfurt a. M.; **A. Schulz & Comp.** in Leipzig und **A. Oppelt** in Wien.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Prager Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Prag		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 „ 50 „	Vierteljährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Prager Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Prag im October 1870.

Die Administration.

Kriegsnachrichten.

Prag, 18. October.

Wir haben in unserer heutigen Nummer der „Sonntags-Ztg.“ die Nachricht entnommen, nach welcher der preussischen (Norddeutschen) Gesandtschaft in Wien Depeschen zugegangen sein sollen, welche die Erfolge der Franzosen bei Metz und vor Paris bestätigen. Indirect wird diese Nachricht durch die (ebenfalls unter der Rubrik „Neuestes“ abgedruckte) preussische Depesche aus Versailles, 15. October, bestätigt. In derselben heißt es:

„Die Garnisonstruppen haben ihre Stellungen vom 19. September inne“. Also nicht die vom 10. und 11. October. —

Dieser Commentar der merkwürdig stilisirten preussischen Depesche würde auch genau mit Gambetta's Proclamation stimmen, welche sagte, daß die Preußen aus ihren, seit drei Wochen behaupteten Stellungen herausgeworfen wurden. Alles in Allem genommen, scheint es nunmehr recht glaubwürdig, daß die Pariser Nationalgarde in der That einen bedeutenderen Erfolg errungen hat.

Ein anderer Vortheil der französischen Waffen wird der Prager „Politik“ aus München telegraphirt. In der bairischen Hauptstadt ist aus Neuville aux Bois vom 14. Nachts bekannt geworden, daß von der Besatzung aus Orleans ein Detachement von 2 Bataillonen, 2 Escadronen und 2 Kanonen nach Romorantin entsendet wurde. Zwischen den Orten La Ferté-Semeterre und La Motte-Belcon wurde dasselbe von einer starken französischen Abtheilung angegriffen und nach einem dreistündigen Gefecht gegen Sully an der Loire zurückgedrängt. Trotz der großen Anstrengung konnte es den deutschen Truppen nicht gelingen, eine feste Position zu erlangen, indem die Franzosen, unterstützt von der Bevölkerung, überall unvermuthet erschienen sind, so daß ihr Feuer die Reihen der Deutschen sehr gelichtet hat; es blieb nichts Anderes übrig, als den Rückzug anzutreten, der nach Möglichkeit bewirkt wurde.

Die Verluste der Deutschen sind über 500 Kampfunfähige, die alle den Franzosen in die Hände gerathen sind; 56 Pferde und beide Geschütze, die wegen Verbaricadierung von La Ferté nicht zu retten waren, sind verloren; auch die Cavallerie wurde zerstreut und konnte sich erst bei Sully sammeln. Eine neue Expedition soll jedoch bald nach Romorantin abgehen.

Die Besatzung in Orleans muß Tag und Nacht unter Gewehr bleiben, daher wurde ein preussisches Regiment zur Verstärkung dahin abgesendet.

In Florenz wollte man vorgehien noch wissen, das Bombardement von Paris solle am 18. October (dem Jahrestage der Schlacht bei Leipzig) beginnen. Man versichert nach der „N. Fr. Pr.“, im dort-

igen Ministerium des Außern, Trochu habe von Bismarck zu Friedensverhandlungen eine persönliche Conferenz verlangt.

Der englische Staatssecretär des Krieges, Cardwell, betonte in seiner in Oxford gehaltenen Rede, England werde eine Gelegenheit, im Sinne des Friedens zu wirken, ergreifen, sobald sie sich finde. Vorherige Vermittlungsversuche würden die Situation verschlimmern, deshalb seien solche zu vermeiden.

Der „Siècle“ vom 13. d. M. enthält Cherbouger Mittheilungen, denen zufolge im vorigen Hafen 750 Kisten mit Gewehren aus England eingetroffen sind. Das Blatt theilt ferner mit, daß demnächst General Ducrot, gleichfalls per Luftballon, in Südfrankreich einzutreffen gedenke. Endlich bringt der „Siècle“ einen Bericht aus Jersey, wonach sehr ernste Angriffe von Franzosen gegen das Haus des Marschalls Leboeuf diesen zur schleunigsten Entfernung nöthigten.

Wie die letztersehene Nummer des „Staatsanzeiger“ meldet, ist im deutschen Hauptquartier ein Exemplar des „Gaulois“ vom 4. October eingegangen. In demselben befindet sich ein von „einem Officier der Pariser Armee“ gezeichneter Artikel, der den Einwohnern von Paris auseinandersetzt, daß sie nur auf sich selbst angewiesen seien und sich auch selber helfen müßten. Die Pariser scheinen seither diesen Rath auch befolgt zu haben.

Ueber den Aufenthalt Thiers' in Florenz berichtet ein zweites Telegramm vom 15. d. M.: Thiers zeigte in seinem Benehmen außergewöhnlichen Tact. Er begann seine Rede, indem er sagte, er sei ein Gegner der italienischen Einheit gewesen, weil er selbe als schädlich für Frankreich und gefährlich für Europa hielt. Allein er vertrat sich seit 1866 zu einer anderen Ansicht. Er schilderte Roms Occupirung als eine unausweichliche Consequenz der italienischen Einheit, woraus er keinen Nachtheil für die religiösen Interessen befürchtete.

Die gegenwärtige Situation Frankreichs berüht-

Feuilleton.

In der Bastille.

Es gibt Namen, an welche sich für alle Zeiten der Fluch der beleidigten Menschheit geknüpft hat. Die Personen oder die Dinge, die sie bezeichnen, sind längst nicht mehr, aber der Haß, den sie erzeugt, will mit ihnen nicht sterben; er hält in der Erinnerung der Enkel die Leiden wach, welche man einst ihren Vätern angethan. So ein Name ist die Bastille — jeder Franzose kennt ihn, und wenn er ihn ausspricht, geschieht es mit Abscheu.

Die Bastille war ein festungsähnliches Gebäude nahe bei der Straße St. Antoine in Paris; vor Zeiten hatte sie zu militärischen Zwecken gedient, seit Ludwig dem Vierzehnten war sie ein Staatsgefängniß. Hier ließ der Despotismus seine Opfer, die er nicht öffentlich treffen wollte, für immer oder auf unbestimmte Zeit verschwinden und, je nach Laune, entweder langsam dahin sterben oder durch heimliche Hinrichtung beseitigen. Nicht bloß der König selber, auch seine Minister und Günstlinge verdamnten zur Bastille, wenn sie wollten; der Monarch unterzeichnete alljährlich unbesehen einen Haufen von Verhaftsbefehlen, und es war den großen Herren am Hofe leicht, sich in den Besitz einer solchen Wurdewaffe zu setzen. Ja unter Ludwig XV. wurden die lettres de cachet oft gar in blanco vergeben zu beliebiger Ausfüllung.

Die Bastille war es denn auch, gegen die sich beim Ausbruch der französischen Revolution zuerst die Volkswuth richtete, und der Tag ihrer Erstürmung (14. Juli 1789) ist mit Recht von der ganzen gebildeten Welt als ein Siegestag der Civilisation gefeiert worden.

Man hat behauptet, daß dieser Kerker damals schon seit 15 Jahren, nämlich seit der Thronbesteigung des gutmüthigen Ludwig's XVI., im Grunde nur noch ein ziemlich harmloses Schreckgespenst gewesen; aber richtig ist nur so viel, daß die Bastille in den letzten Zeiten ihres Bestehens nicht mehr zu so massenhaften und so schweren Freveln wie vordem gemißbraucht wurde. Was auch noch unter Ludwig XVI. der Be-

fehl à la Bastille zu besagen hatte, wird erhellen, wenn man die folgende Beschreibung einer solchen Gefangenschaft liest.

Der Advocat Linguet in Paris war wegen seiner Kenntnisse, seiner Geschicklichkeit und besonders wegen seiner freimüthigen und schlagfertigen Rede in weiten Kreisen beliebt und geschätzt; er hatte eine gute Praxis und lebte in den angenehmsten Verhältnissen. Da geschah es im Jahre 1777, daß er sich durch einen Zeitungsartikel, in welchem er einen hohen Officier angriff, das Mißfallen des Ministeriums zuzog, und er wurde aus Frankreich ausgewiesen. Linguet ging nach England, wo er eine politische Zeitschrift herausgab. Natürlich hielt er in der Fremde mit der Wahrheit noch weniger zurück, was den Unwillen der heimischen Behörden noch vergrößerte. Bald darauf brach zwischen Frankreich und England ein Krieg aus, und Linguet wandte sich an das französische Ministerium mit der Bitte, ihm zu erlauben, daß er seinem Patriotismus folge und unbehelligt in sein Vaterland zurückkehre. Man bewilligte dieses Gesuch; um ihn ganz sicher zu machen, gestattete man sogar seiner Zeitschrift den Eintritt in Frankreich. Aber während dieses Blatt ungehindert erschien, lag gegen den Redacteur längst der Verhaftsbefehl bereit, welchen ein Privatfeind desselben unschwer erwirkt hatte, und als L. im September 1780 ganz unbesorgt nach Paris kam, wurde er auf offener Straße von Polizeibeamten ergriffen und in die Bastille geschleppt. Einen Grund dieses Verfahrens gab man nicht an, zwanzig Monate lang saß er in dem Kerker, dann wurde er, ebenfalls ohne Erklärung, freigelassen, doch mit dem Bedenken, daß er aus Paris verwiesen sei und fortan in einem kleinen Landstädtchen, in Reihel, wohnen müsse. Mit Mühe erhielt er später die Erlaubniß, Frankreich zu verlassen; er kehrte nach England zurück.

Er hatte, wie ein Jeder, den die Bastille wieder losließ, vorher schwören müssen, daß er nie etwas von dem, was er in seiner Haft bemerkt oder erlitten, sei es geradzu oder auf Umwegen, irgend Jemandem mittheilen werde. Nur unter dieser Bedingung war er frei gekommen; allein Linguet glaubte sich nicht verpflichtet, den erzwungenen Eid zu halten; er hat in England über seine Gefangenschaft Auf-

klärungen gegeben, Thatsachen angeführt, die uns ein deutliches Bild von dem Innern jener Anstalt ermöglichen.

Verlegen wir uns in die Lage eines Mannes, der, wie L., an alle Bequemlichkeiten und Genüsse eines reichgebildeten Lebens gewöhnt und keines Verbrechens sich bewußt, plötzlich, wie er geht und steht, arretirt und in die Bastille gebracht wird. Er behauptet seine Unschuld, er will wissen, warum man ihm diese Gewalt anthut; er bittet, ihm wenigstens zu sagen, was ihm bevorstehe. Der Gouverneur, der ihn in Empfang genommen, zuckt bedauernd die Achseln und geht fort. Nun ergreifen ihn ein paar Unterbeamten und durchsuchen seine Taschen. Geld, Selbeswerth, Schriften, Messer u. dergl. werden ihm abgenommen. Dann führen sie ihn nach seiner Zelle. Diese liegt in einem Thurm hinter Mauern von zwölf Fuß Dicke. In einer der Wände ist ein Luftloch angebracht, welches drei eiserne Gitter verwahren, eins von innen, eins in der Mitte der Mauer, eins von außen. Die Stäbe sind einen Zoll dick und laufen in der Art kreuzweise übereinander, daß zum Durchsehen durch dieses sogenannte Fenster nur ein Raum von zwei Zoll übrig bleibt. Die Luft in dieser Zelle ist jezt, im Sommer, dick und heiß; im Winter wird sie nicht weniger dick sein, aber eiskalt. Draußen, am Fuße des Thurmes, fließt träge der Graben vorbei, der die Uneinigkeiten der benachbarten Straße von St. Antoine abführt, daher hier der fast unerträgliche üble Geruch.

Betrachten wir die Möbel! Zwei von den Matratzen zerfressene Matratzen, ein Rohrstuhl, dessen Sitz nur mit Bindfaden befestigt ist, ein Tisch, ein Krug zu Wasser, zwei irdene Töpfe und zwei Pflastersteine, bestimmt, im Winter das Feuer zusammenzuhalten, mit welchem die Zelle geheizt wird. Das ist das ganze Inventar. Es könnte besser sein; denn der Gouverneur empfängt vom Staate für den Unterhalt der Gefangenen sehr anständige Preise, nämlich außer einem althergebrachten Pauschquantum für jeden Einzelnen eine besondere Vergütung: für einen Mann von der niederen Classe täglich einen Thaler, für einen Priester oder höheren Beamten zwei Thaler, für einen Parlamentsrath vier, für einen General sechs, für

rend, ließ er klar durchblicken, daß er die Sachlage vorderhand für eine besparat hält, und zeigte wenig Vertrauen zum Erfolge der Pariser Verhandlung.

Er schloß mit der Aufforderung, die italienische Regierung solle mit anderen Mächten, bevor Paris fällt, zu Gunsten Frankreichs interveniren.

Friedens-Symptome.

Von einem Berliner Correspondenten erhält das „Tagblatt“ eine Reihe von Mittheilungen, welche entschieden als Friedenszeichen gedeutet werden können.

In gut unterrichteten politischen Kreisen will man aus bester Quelle wissen, daß die Stimmung im deutschen Hauptquartier, welche unmittelbar nach Sedan entschieden jeder „fremden Einmischung“ und jeglichem von neutraler Seite kommenden Friedensvermittlungsvorschläge abhold gezeigt hatte, nunmehr eine ganz andere geworden sei.

versteht aber, daß sie, selbst im Falle eines Friedensschlusses, nicht die nöthigen Garantien für die Durchführung seiner Bedingungen bieten könnte.

Graf Bismarck würde es deshalb, wie man hier versichert, nicht ungern sehen, wenn die neutralen Mächte sich rühren und ihre Vermittlung bei den kriegführenden Parteien anbieten würden.

Gleicher Ansicht soll man auch in der Reichskanzlei in Wien sein. Bestimmtes darüber, ob auch Graf Beust in irgend einer Form angegangen wurde, mit ein Stück der Friedensvermittlerrolle zu übernehmen, liegt nicht vor, doch ist so viel gewiß, daß Stalien allein diese schwierige Rolle keine übernehmen würde.

Die ganze Hoffnung Derjenigen, die den baldigen Frieden wünschen, ist jetzt, wie aus ganz zuverlässiger Quelle gemeldet werden kann, auf Herrn Thiers gerichtet.

Nirgends, soviel sieht nach allen Versionen über den Erfolg der Rundreise Thiers fest, ist ihm eine trotzliche Ansicht eröffnet worden und er kehrt somit unverrichteter Sache nach Tours zurück.

einen Feldmarschall neun Thaler täglich. Aber der Gouverneur steckt dieses Geld fast ganz in seine Tasche. Er hat auch zum Besten seiner Gefangenen die Freiheit, hundert Faß Wein steuerfrei in die Bastille zu führen.

Wie auf die Wäsche erstreckt sich die Gewinnsucht: die besolbete Wäscherin bekommt vom Staate 3 Sous (etwa 1/2 Sgr.) für ein Hemd, aber sie tritt ihr Patent an einen Unterhändler ab, der ihr den dritten Theil des Einkommens läßt und die Wäsche der Gefangenen für zwei Sous abschafft.

Als Linguet mit den Wärtern, die ihn führten, in die Zelle trat, erhob sich aus den Matragen, von denen oben die Rede war, eine breite und dicke Säule von Motten, die in einem Augenblicke die ganze Kammer überschwemmte.

Diesen Mängeln durfte nun der Gefangene keineswegs aus seinen eigenen Mitteln abhelfen; denn der Zweck der Bastille war ja nicht bloß die Freiheit zu nehmen, sondern auch das Leben zu verbittern.

Ehe er sich einen ordentlichen, festen Stuhl anschaffen durfte, vergingen zwölf Monate, und fünfzehn, bis ihm gestattet wurde, das von Säuren zerfressene zinnerne Geschirr, in welchem man ihm die Speisen brachte, gegen irdenes zu vertauschen.

Linguet war arretirt worden, als er sich eben in einen Wagen setzen wollte, um zu einem Diner zu fahren; er war also mit keinem andern Vorrathe an Kleibern und Wäsche versehen, als was er damals gerade auf dem Leibe trug.

Indes ein Schließer, der mitleidiger war als sein Herr, verschaffte dem Gefangenen nach einiger Zeit einen Schlafrock und ein Paar Hosen.

Der civilisirte Mensch hat so unendlich viele kleine Bedürfnisse; wenn sie alle mit einem Male ihm unterzogen werden, so fühlt er sich unglücklicher, als wenn ihn ein einziger großer Schlag trifft.

Um sich in der tödtlichen Langweile seines Ret-

seiner vorher gestellten Bitte wegen einer Intervention der Mächte nach einer andern Richtung Darauf hin soll sich Herr Thiers entschlossen haben, und ich betone nochmals, daß meine diesbezüglichen Mittheilungen aus guter Quelle geschöpft sind, persönlich die Friedensverhandlungen zu übernehmen und nach eingeholter Einwilligung der Regierung in Tours den Grafen Bismarck um eine Zusammenkunft zu ersuchen.

Schon in den nächsten Tagen werden sie diese meine Angabe bestätigen finden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diesem Ersuchen im deutschen Hauptquartier stattgegeben werden wird und so werden wir auch bald über die Resultate der zwischen Herrn Thiers und dem Grafen Bismarck erfolgten Unterredung berichten können.

Bei der im deutschen Hauptquartier nun herrschenden Geneigtheit zur Herstellung des Friedens und bei dem Umstande, daß Herr Thiers, seinen Angaben zufolge, sich nur dann ins deutsche Hauptquartier begibt, wenn er mit den nöthigen Vollmachten, annehmbare Friedensbedingungen bieten zu können, ausgerüstet würde, ist um so mehr Aussicht für das Gelingen seiner eventuellen Mission vorhanden, als er bereits von zwei Höfen Zusicherungen erhalten haben soll, daß man alles Mögliche thun werde, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern.

Aus den Geheimnissen der Tuilerien.

Eine der nächsten Lieferungen der in den Tuilerien aufgefundenen Papiere wird unter Anderem einen Brief der Kaiserin Eugenie an Napoleon erhalten. Dieser Brief wurde während ihrer Reise zur Eröffnung des Suezkanals geschrieben; er enthält den, die Projecte des Kaisers etwas grell enthüllenden Passus: „Glauben Sie mir, man führt während einer Regierung nicht 3 w e i Staatsstreich durch.“

ers ein wenig durch geistige Beschäftigung zu zerstreuen, richtete Linguet im neunten Monat seiner Haft an den Gouverneur das Gesuch um ein Messing; nach zwei Monate fruchtlosen Harrens kommt es endlich an, aber — ohne Erfolg.

Die größte Wohlthat, deren sich ein Gefangener erfreuen kann, ist, daß man ihn täglich ein wenig an die frische Luft führt; diese Erquickung ist für seine Gesundheit sogar nothwendig. In der Bastille gab es dem Anschein nach Vorkehrungen genug zu diesem Behufe; der Garten, die Altane auf den Thürmen und der Schloßhof waren von altersher dazu bestimmt, den Gefangenen zur Erholung zu dienen.

Es bleibt also zum Spazierengehen der Schloßhof; dieser ist ein Viereck von sechzehn Klastern in der Länge und zehn in der Breite. Die Mauern, die ihn umgeben, sind über hundert Fuß hoch und ohne ein einziges Fenster; er ähnelt also einem tiefen Brunnen, in welchem zu Winterzeiten die Kälte unerträglich ist, weil der Nordostwind sich darin fängt, und im Sommer die Hitze nicht minder, weil die Luft keinen Umlauf hat und die Sonne einen wahren Backofen daraus macht.

(Schluß folgt.)

die Aufhebung über die B... anderen fre... als charakt... politischen... Präv... Ma... funten, au... zum Jahre... 933.000 P... dies also d... „Armut“... sich, so vie... als 100... der englisch... aus; in d... beweglichen... Der „arm... lation von... Bedingung... suche.

Vorjah des... ist von ma... Pra... Großgrund... abgeordnet... Der... October... Mecklenbur... schen währ... vierzigjähri... fons würd... schütze fiel... Stu... Eufow un... Versailles... schen Frag... Flo... aufgelöst u... net werden... Flo... Senard i... morgen... römischen... im Kömige... Tou... welchen de... Fernt ist, ... Million Con... Personen... Arbeiten e... mandant i... 40. Lebens... gefeget un... Tou... Nationalge... Million C... wurden 28... theilt, eine... nächst vo... werden.

bet: Die... Landwehr... von 100... Sheridan's... Son... bet: Ein... tier Frie... Versailles... bekannt.

legte der... über Aus... teure vor, ... pro 1871... gute Plast...

Redacteur... „Ge... viel zu ge... als daß i... könnte... „Ich... gung, als... lungen vo... wissenshaft... „Da... Dich zu r... „Es... meine Car... brachte,

die Aufhebung der Passarten, über die armirten Schiffe, über die Verschönerungen von Paris u. s. w. Unter anderen freundlichen Bemerkungen hatte der Verfasser als charakteristischen Zug auch hervorgehoben: „Keine politischen Gefangenen mehr, keine Verbannten, keine Präventivverhaftungen.“

Man hat in den Tuileries auch eine Note gefunden, aus welcher hervorgeht, Napoleon habe bis zum Jahre 1866 bei der Firma „Brüder Baring“ 933,000 Pfund Sterling hinterlegt. Es widerspricht dies also den kürzlich aufgetauchten „Beweisen“ seiner „Armut“. Das Privatvermögen des Kaisers beläuft sich, so viel man bis jetzt zu wissen glaubt, auf mehr als 100 Millionen Francs. Die Gelder, die er in der englischen Bank deponirt hat, machen 80 Millionen aus; in den Tuileries fand man ein Verzeichniß von beweglichen Gütern im Werthe von 28 Millionen. Der „arme“ Mann! — Bevor Napoleon die Capitulation von Sedan unterzeichnete, setzte er als erste Bedingung fest, daß man sein Gepäck nicht untersuche.

Neuestes.

Wien, 17. October. Ueber den Entschluß oder Vorfall des Papstes, nach Innsbruck zu übersiedeln, ist von maßgebender Seite nichts bekannt geworden.

Prag, 17. October. Das Wahlcomité des Großgrundbesitzes stellte die bisherigen Reichsrathsabgeordneten dieser Gruppe auf.

Berlin, 17. October. (Officiell.) Benizel, 16. October. Heute Nachmittags zog der Großherzog von Mecklenburg in Soissons ein. Die Verluste der Deutschen während der dreiwöchentlichen Cernirung und viertägigen Beschießung waren sehr gering. In Soissons wurden 4000 Gefangene gemacht und 132 Geschütze fielen in unsere Hände.

Stuttgart, 17. October. Der Kriegsminister Surow und der Justizminister Mittnacht gehen nach Versailles, um an der Conferenz betreffs der deutschen Fragen theilzunehmen.

Florenz, 17. October. Das Parlament soll aufgelöst und Neuwahlen in Gesamtitalien angeordnet werden. Mazzini ist hier eingetroffen.

Florenz, 17. October. Venosta, Thiers und Senard hatten lange Conferenzen. — Thiers reist morgen nach Frankreich. — Ein Decret hebt die römischen Zollgrenzen auf und regelt das Münzwesen im Königreich.

Tours, 17. October. Die Departements, von welchen der Feind weniger als 100 Kilometer entfernt ist, wurden in Kriegszustand erklärt. — Ein Militärcomité ist zu unmittelbaren Requisitionen von Personen und Sachen für nothwendig erscheinende Arbeiten ermächtigt worden. — Der Militärcomandant ist berechtigt, die Nationalgarden bis zum 40. Lebensjahre einzuberufen, welche auch den Militär-gesetzen unterstellt werden.

Tours, 17. October. Die Bewaffnung der Nationalgarden wird sehr eifrig betrieben; über eine Million Gewehre wurden bereits vertheilt, darunter wurden 280,000 für die Tourser Mobilgarde vertheilt, eine gleiche Anzahl von Gewehren wird demnächst von der Bewaffnungs-Commission vertheilt werden.

London, 17. October. „Daily News“ meldet: Die Pariser Cernirungsarmee erhält durch die Landwehrgarde und die 13. Corps eine Verstärkung von 100,000 Mann. Die Generale Burnside und Sheridan sind nach Brüssel abgereist.

London, 17. October. Die „Times“ meldet: Ein Parlamentär von Mexiko ist im Hauptquartier Friedrich Carl's eingetroffen und sodann nach Versailles weitergereist. Das Resultat ist noch unbekannt.

Kragujevac, 17. October. Die Regierung legte der Skupschina die Convention mit Rumänien über Auslieferung gemeiner Verbrecher und Deserteure vor, ferner brachte die Regierung das Budget pro 1871 ein, welches einen Ueberschuß von 400,000 gute Pfaster aufweist.

Paul Somssich,

der Präsident des Abgeordnetenhauses, richtet an den Redacteur des „Pesti Napló“ das folgende Schreiben:

„Geehrter Herr Redacteur! Ich hege eine viel zu große Achtung vor der öffentlichen Meinung, als daß ich gegen ihre Kundgebungen gleichgiltig sein könnte.“

„Ich besitze eine viel zu selbstbewusste Ueberzeugung, als daß ich die Verantwortung für meine Handlungen von mir weisen sollte, — und bin viel zu gewissenhaft, als daß ich es damit leicht nehmen könnte.“

„Davon zeugen auch diese Zeilen, welche ich an Dich zu richten für nöthig hielt.“

„Es mag sein, daß ich gefehlt habe, indem ich meine Carlsbader Unterredung vor die Oeffentlichkeit brachte, ja ich sehe nachträglich ein, daß ich gefehlt

habe, aber nur insofern, als ich geglaubt hatte, daß Jemand — ungeachtet seiner amtlichen Stellung — auch als Privatmann wesentlich das Wort ergreifen kann, ohne daß man deshalb berechtigt wäre, dasjenige, was er spricht oder schreibt, mit Bezug auf seine amtliche Stellung auszuliegen und ihm zu imputiren.“

„Darin hatte ich mich getäuscht; denn beinahe die gesammte ungarische Presse hat mir aus der Mittheilung des gedachten Zwiegesprächs deshalb einen Vorwurf gemacht, weil sie vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses ausgegangen sei.“

„Das ist aber ein Irrthum.“

„Der Hauspräsident als solcher ist nur für sein amtliches Vorgehen verantwortlich, und es besteht kein Gesetz, keine Vorschrift, welche dem im Wege stünde, daß auch er außerhalb seiner Amtssphäre eine freie Meinung habe, und dieselbe, wenn er für nöthig findet, gegen wen immer auch ausspreche, ohne daß ihm dies in seiner Eigenschaft als Präsident imputirt werden darf.“

„Ich hielt mich in Carlsbad als Privatmann auf, als solcher conversirte ich, als solcher führte ich das beregte Zwiegespräch, als solcher brachte ich es in die Oeffentlichkeit und bin dafür nur als Privatmann verantwortlich, nicht aber als Präsident, und das ist das Erste, was ich bemerken wollte.“

„Der andere Adel, der mich traf, bezog sich auf die Opportunität. Darüber läßt sich viel hin- und herstreiten, und zuletzt folgt dabei Jeder seiner eigenen Ueberzeugung.“

„Ich halte meine Mittheilung für opportun.“

„Der Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, wenn man ihn verfolgt, entgeht dadurch nicht der Gefahr.“

„Wenn Combinationen bestehen, welche für uns gefährlich sind, — und sie bestehen — so halte ich es nicht für opportun, sie zu verheimlichen oder todzuschweigen, oder aber die Augen vor ihnen zu verschließen; im Gegentheil, meiner Ansicht nach, muß man die Gefahr signalisiren und die öffentliche Meinung mit ihr vertraut machen, damit eine bewußte Ueberzeugung in ihr sich herausbilde, welche auf alle Eventualitäten gefaßt und entschlossen sei, den Kampf mit ihnen aufzunehmen, wenn es sein muß. Dies ist das Zweite, was ich zu meiner Rechtfertigung vorzubringen für nöthig hielt.“

„Der dritte Vorwurf, den man mir, allerdings nur nebenher, gemacht, ist: warum ich nicht meine eigene Meinung über das Zwiegespräch gesagt habe?“

„Darum, weil ich es nicht thun wollte, nicht wollen konnte; denn mein Zweck war nicht, meine vereinzelte Privatmeinung auszusprechen, sondern die öffentliche Meinung zu provociren, ihre weit gewichtigere Stimme über Velleitäten, wie Einige meinen, oder — nach Anderen — ernsthaftere Combinationen vernehmen zu lassen, von denen auch schon die ausländischen Blätter Erwähnung thun.“

„Und dies habe ich zu meiner großen Genugthuung in erster Linie auch erreicht; denn beinahe die gesammte ungarische Presse hat, während sie einerseits meine Wenigkeit mit genug scharfen Tadeln beehrte, andererseits mit der größten Indignation, Mißbilligung und Entschiedenheit sich über das Meritum der Unterredung geäußert, und dies wird draußen im Auslande und daheim im Lande eine weit größere Wirkung hervorbringen, als meine Privatmeinung hätte haben können.“

„Was endlich Dasjenige betrifft, was der bekannte wohlmeinende Correspondent der „Reform“ zur Verächtlichmachung meiner Absicht vorgebracht hat, so kann ich mich, statt darauf zu antworten, ruhig auf mein ganzes, langes, politisches Leben berufen, in welchem alle meine beschriebenen Fähigkeiten und meine ganze Kraft der Aufrechterhaltung und Sicherung der ungarischen Monarchie geweiht waren. Mein Gewissen sagt mir, daß ich in dieser Hinsicht über jeden Verdacht erhaben dastehe.“

„Habe die Güte, geehrter Herr Redacteur, diese Zeilen aufzunehmen und genehmige den Ausdruck meiner Hochachtung.“

„Pest, 15. October.“

Paul Somssich.“

Amtliches.

Das Amtsblatt veröffentlicht die a. h. Hand-schreiben an den gemeinsamen Minister des Kaiserlichen Grafen Deust, und an die Ministerpräsidenten Grafen Andrassy und Potocki, betreffs der Einberufung der Delegationen. Das an den ungarischen Ministerpräsidenten gerichtete lautet:

„Lieber Graf Andrassy!
Die im Sinne des ungarländischen Gesetzartikels XII: 1867 — bezüglich der im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder — zur Verhandlung der gemeinsamen Angelegenheiten berufenen Delegationen befinde ich hiemit zum Beginn der ihnen gesetzlich vorbehaltenen Agenten auf den 21. November l. J. nach Pest einzuberufen.“

Indem ich demgemäß Meine Ministerien für die

gemeinsamen Angelegenheiten unter Einem zur Einberufung ihrer verfassungsmäßigen Vorlagen anweise, beauftrage ich Sie, behufs Einberufung der schon gewählten Delegationsmitglieder die entsprechenden Anstalten zu treffen.

Gegeben zu Schönbrunn, den 11. October 1870.

Franz Josef m. p.

Andrassy, m. p.“

(Verleihungen.) Se. k. u. Apost. l. Majestät haben dem Presburger Domherrn Josef Pantosel die nach der gebenedeiten Jungfrau ben. unte Schlangenmunder Poppel, dem Presburger Domherrn Baron Franz Horoczky die nach dem h. Paul bekannte Monasterpälter Poppel und dem Tyrnauer Domherrn Josef Homoky die nach der gebenedeiten Jungfrau benannte Egerefer Abtei a. g. zu verleihen geruht.

(Ernennungen.) De Neusobler Finanz-direction hat Carl Balogh zum Steueramtssoffice alten III. Cl., ferner Eduard Korölyi und Sac. Jorger zu Steueramtsassistenten III. Cl. in prov. Eigenschaft ernannt.

Tagebneuigkeiten.

Arad, 18. Oct. Se. Excellenz der Cultusminister Baron Josef Cötöös traf — wie die „Tem. Ztg.“ berichtet — gestern Vormittags um halb 12 Uhr, unter Begleitung der zu seiner Bewillkommung zu Wagen erschienenen Spitzen des Comitates und der Stadt, welche letzteren ihm das Ehrenbürgerdiplom überreichten, und eines zahlreichen Vnderiums, in Temesvár ein. Beim Absteigen vor dem bischöflichen Palais, wo die Temesvárer Schuljugend, die Eleven des Gymnasiums, der Staats-Oberrealschule, der Privatrealschule und der Communalschulen bereits seiner Ankunft harreten, wurde der Minister von endlosen Ehrentrufen empfangen. Es erfolgte dann im bischöflichen Palais der Empfang der Spitzen des Comitates, des Magistrates, des Dicastriums, der Temesvárer Schulvorstände, der Vorstände der serbischen und israelitischen Religionsgemeinden, der Werscheyer Gemeinde, der Temesvárer Handelskammer, des türkischen Consuls u. c. und einzelner anderer Notabilitäten. Um 12 Uhr begab sich Se. Excellenz der Cultusminister zur Besichtigung der Schulen. Um 2 Uhr sollte das Festdiner im bischöflichen Palais stattfinden. Die Bürgerschaft hatte ein Bankett projectirt, zu welchem bereits zahlreiche Unterchristen eingegangen waren. Dasselbe unterblieb jedoch, da Se. Excellenz der Cultusminister nur einen Tag hier selbst zu weilen gedachte.

* Das Amtsblatt veröffentlicht in seiner Sonntagsnummer das nachstehende Communiqué: „Das Unterrichtsministerium hat in Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse und ihrer Folgen sich genöthigt gesehen, in einigen Fällen vornehmlich solchen Gesuchstellern, welche mittlerweile eine Anstellung bei öffentlichen Aemtern erhalten hatten, und deren weitere Verwendung von der Ablegung einer Prüfung aus den Rechtswissenschaften abhing, die aber, weil sie keine Maturitätsprüfung abgelegt hatten, zu der juridischen und der von ihr bedingten Advocatenprüfung nicht zugelassen werden konnten, — bei der Maturitätsprüfung, unter der Bedingung, daß diese Prüfung die Betreffenden leblich zur Lösung der juridischen Studien befähige, streng ausnahmsweise die Mathematik und Physik nachzusehen und dadurch Gelegenheit zu geben, daß in Folge der an der Schwelle stehenden Gerichtsorganisation solche Individuen, welche ihre Amtsbefähigung laut producirtter Zeugnisse practisch bewiesen haben, auch ihre diesbezügliche theoretische nachweisen können, und wegen Abgang einiger zu ihrer Berufssphäre nicht nothwendig erforderlichen Studien nicht um ihren Erwerb gebracht werden. Da jedoch zur Geltendmachung solcher durch die erwähnten Verhältnisse motivirbarer Gesuche das Ministerium bisher eine hinreichende Zeit eingeräumt hat und den Zeitpunkt für die ausnahmsweise Anwendung der Prüfungsnormen auf Jedermann aus Rücksicht auf die Wahrung der Interessen des Unterrichtswesens gekommen glaubt, gibt daselbe hiemit bekannt, daß solche Wittgesuche, welche sich auf Dispensirungen von obligaten Prüfungsgegenständen beziehen, hinfort nicht mehr in Betracht genommen werden, sondern daß die Wittsteller zur vorschriftsmäßigen Ablegung der Prüfungen und zur genauen Einhaltung der Prüfungsnormen werden angewiesen werden.“

* Graf Franz Béchy veröffentlicht im „Ung. Lloyd“ die nachstehende Erklärung.

„Gestern nach Hause gekommen, las ich zu meiner größten Ueberraschung in den Blättern die verleumdende, nichtswürdige Mittheilung, daß mein Sohn Béla Béchy auf größere Beträge sich belausende Wechselfälschungen bezogen habe, welche Behauptung in verschiedener Form, von einigen Blättern ohne daß die betreffenden Verfasser auch nur die geringste Kenntniß von dem wahren Sachverhalte gehabt hätten,

im gehässigsten Lichte gegen meinen Sohn dargestellt wurde.

Da ich von der Unwahrheit der Sache zuverlässige Kenntniß besaß, bemühte ich mich, die Quelle dieser böswilligen, nichtswürdigen Nachricht zu entdecken, und nachdem ich mich überzeugt habe, daß Herr J. G. Schopper aus unedler Rache wegen der Entfennung seiner Tochter mit meinem Sohne nicht Anstand nahm, die Behörde und das Publicum durch dieses Gerücht irreführen, habe ich sofort die erforderlichen Schritte gethan.

Bekanntlich, und bis mein Sohn — der sofort freigelassen wurde, sobald es aufgeklärt war, daß die gegen ihn gerichtete, erdichtete Beschuldigung falsch ist — hinsichtlich der von Herrn J. G. Schopper ausgehenden, aus Rachsucht entspringenden falschen Beschuldigung die Intervention des Gerichtes in Anspruch nimmt, fühle ich mich genöthigt, Alles, was von meinem Sohne hinsichtlich einer Wechselschuld behauptet wurde und alle Schlussfolgerungen, welche aus dieser erdichteten Nachricht entspringen konnten, als eine Verleumdung und als ein sträfliches Gebahren zu erklären.

Perst, am 15. October 1870.

Franz Böchy.

(Smolka und der Slaven-Congress.) Das „Tagblatt“ erhält nachstehende Mittheilung aus polnischen Kreisen: „Bei einer kürzlich stattgefundenen Versammlung hervorragender föderalistischer Parteigänger wurde das Project eines Slavencongresses in Prag aufs Tapet gebracht. Unter den Anwesenden befand sich auch Smolka. Der Führer der Lemberger Demokraten wurde von gewisser Seite lebhaft darauf angegangen, an den Beratungen in Prag Theil zu nehmen. Er erklärte denn auch endlich, den Prager Slavencongress besuchen zu wollen. Auf die Bemerkung, wie er sich mit den Russen vertragen würde, antwortete er: Das Erscheinen derselben könnte an sich wohl nicht als ein Hinderniß angesehen werden, hätten ihm ja auch Russen beim Aufbruch des Lemberger Hügels (Nationaldenkmals) Hirsche Hand geleistet. — Mit dieser Ansicht steht nun Smolka unter den Polen ganz isolirt da, die von diesem Slavencongress nichts wissen wollen, weil die Russen zu demselben eingeladen werden. Zudem ist es bereits constatirt, daß Rußland zu diesem Congresse die Initiative gegeben hat und das, was nun aus Prag kommt, weiter nichts ist, als der Widerhall gewisser Stimmen in Moskau. Es ist auch kaum anzunehmen, daß Smolka, nachdem er Mißgeheiß, diese Intrigue zu durchschauen, seine Prager Reise zur Ausföhrung bringen werde, denn den officiellen und nicht officiellen Bedrückern Polens kann kein Pole seine Hand reichen.“

Die Controlsversammlungen der Landwehrmänner, welche dormalen in den einzelnen Bezirken Böhmens einberufen werden, schreibt die „Pol.“, scheinen nicht überall glatt ablaufen zu wollen. Erst vorgestern hatten wir über tumultuarische Auftritte zu berichten, die sich gelegentlich der Einberufung der Landwehrmänner in Königshof ereigneten; ähnliche Berichte langen aus Horovic ein, die sich besonders jene „Größen“, welche bislang die militärische Disciplin nur mit Zuhilfenahme von Stock und Bauf aufrecht zu erhalten vermeinten zu Gemüthe führen mögen. In der genannten Stadt hat man vor einigen Tagen ebenfalls eine berartige Landwehr-Controlscommission einberufen; zum Unterschied von den anderen „Commissionen“ waren jedoch die eingeladenen Landwehrmänner fast durchwegs solche, welche bereits über 11 Jahre, daher über die Zeit des ursprünglich festgesetzten activen Dienstes, das Casernenleben zu kosten bekamen, und den langersehnten „Abschied“ mit jedem Tage gewärtigen. Trotzdem hat man dieselben zu der Eidesleistung aufgefordert, noch zwei Jahre in der Landwehr zu dienen, welchen Eid die sämmtlichen anwesenden Landwehrmänner ablehnten und sofort den Kassirungsplatz verließen; kurz darauf versammelten sie sich an einem andern Orte, um sich rüchhaltlos dahin zu erklären: „Für unser Vaterland, für die St. Wenzelskrone werden wir freiwillig, ohne Zwang und auch ohne jede Eidesablegung, gegen unsern Feind losziehen, aber zum Schutze der deutschen Gewaltherrschaft in Böhmen, den magyarischen Mameluken zu Gefallen, werden wir uns nicht röhren. Wir haben einmal auf das vom Kaiser sanctionirte Gesetz geschworen, das wir auch bis nun hochhalten; ein Gesetz aber, das die auf „Blaischoten“ pochenden Deutschthümer gegen den Willen der Nation fabricirt, kann für uns nicht bindend sein und wir werden darauf auch nicht schwören.“ Ob man nach dieser Erklärung zur Aufrechterhaltung der Ordnung ebenso wie in Königshof militärrassistenz requirirt hat, wird nicht berichtet.

(Das Piano der Kaiserin Eugenie.) Ein aus Paris geflüchteter Deutscher theilt folgende interessante Scene mit, von welcher er Augenzeuge gewesen: Es war zwischen 5 und 6 Uhr Abends am 4. September; die Republik ward, nachdem die

Gefangennahme Napoleon's bekannt geworden, erklärt, und das Volk strömte mit flatternden Fahnen nach den Tuilerien. — Vergebens suchten Mobilgardisten und einige Civilpersonen den Eintritt zu wehren, der Strom drang unaufhaltsam vorwärts; ich und ein Freund wurden mitgerissen. Viele Säle und Zimmer wurden durchflogen, endlich kam man in die Zimmer der Kaiserin; einige umherliegende Frauenkleidungsstücke reizten das halbbetrunkene Gefindel; unter Gejohle und Geschrei wurden die Frauenkleider angezogen und vorwärts drängte wieder das Volk in's nächste Zimmer, — da rief ploötzlich eine Stimme: „Ein Piano, das Piano der Kaiserin!“ und Entzete wollten darauf stürzen, offenbar, um es zu demoliren. Da drängte sich ein elegant gekleideter Mann hinzu, der gleich mir mit der Menge, ohne es zu wollen, hereingebracht worden war, stieß die zwei robusten Geiellen, die zuerst Hand an's Piano legen wollten, fort; die Menge schrie: „Was will der? Es ist ein Bonapartist. Ein Spion! Nieder mit ihm!“ Majestätlich steht der junge Mann vor dem Piano, gleichsam als Schutze, und als die Menge auf ihn stürzen wollte, da riß er rasch den Deckel des Pianos auf, und mit einem kräftigem Accord begann er zu spielen. Allgemeine Stille. Alles war überrascht, nach einem kurzen Vorspiel ging die Variation in die „Marschallaise“ über, die er so begeistert spielte, daß die Menge aufsauchte und mitfang; Alles drängte sich, um zu sehen, wer der Spieler sei; da kam ein 20jähriger Mann näher und rief: „Das ist ja Gouon!“ Der Musiker sagte: „Ich muß ihn kennen, ich bin Chef der Clique in der Großen Oper“. Augenblicklich riefen alle: „Vive Gouon!“ „Ja ich bin es“, antwortete der Componist, dem Alles zujauchzte, „aber ich bitte Euch Bürger verzeiht dieses herrliche Instrument, man soll nicht von Euch sagen, Ihr habt wie Vandalen gehandelt!“ Mit einem „vive Gouon! vive la Republique!“ entfernte sich die Menge.

(General Lee.) Robert Lee ist gestorben, „Onkel Robert“, wie ihn seine Soldaten nannten, der heldenmüthige Führer der Armee der amerikanischen Südstaaten. Lee commandirte vom Sommer 1861 an die Hauptarmee der Slavenhalter-Conföderation, und was er als Vertheidiger von Richmond geleistet, sichert ihm einen hervorragenden Platz in der Kriegsgeschichte. Alle Feldherren der Nordstaaten, Mac Clellan, Burnside (der jetzt einem friedlichen Berufe sich widmet), Meade und Grant hat Lee wiederholt geschlagen, und wenn er den beiden Letzteren unterlag, so war nur die enorme Ueberzahl des nordstaatlichen Heeres daran Schuld. Lee verließ eine schlechte Sache, die Sache der Slavenhalter, aber sein ehrenhafter Charakter und seine hohen Talente verschafften ihm auch die Achtung seiner siegenden Gegner. In den Dienst der Vereinigten Staaten zu treten, lehnte er ab und verlebte als Vorstand einer Schule in Virginn seine letzten Lebensstage.

(Bismarck's Zimmer in Versailles.) Es ist bekannt, daß die Bevölkerung in den von den deutschen Truppen occupirten Theilen Frankreichs Niemanden glühender haßt, als Bismarck. Er ist allen indirecten Beleidigungen ausgesetzt; oft fand man an seiner Thüre „à bas Bismarck!“ angeschrieben. Bismarck lächelte über diese Aufmerksamkeiten; nur am 5. d. M. war er sichtlich aufgebracht. Das Hauptquartier des Königs wurde am 5. bekanntlich von Schloß Ferrières nach Versailles verlegt; den Tag vorher (am 4.) nahmen zwei Adjutanten in Begleitung des Generalstabsquartiermeisters die Räumlichkeiten in Versailles in Augenschein, und bestimmten die Zimmer für den König, Bismarck und Moltke. Am 5. früh langten der König, Bismarck und Moltke in Versailles an; Bismarck wollte sich in sein ihm angewiesenes Zimmer zurückziehen. Als die Thüre geöffnet wurde, blieben Alle starr vor Entsetzen auf der Schwelle stehen; das ganze Zimmer war nämlich mit schwarzen Tüchern behangen, in der Mitte stand ein Tisch, worauf ein großes Bild, eine ziemlich gelungene Federzeichnung, Bismarck — als am Galgen hängend darstellte; daneben standen zwei brennende Wachskerzen. Das Ganze machte natürlich den peinlichsten Eindruck. Bismarck selbst erschrak heftig und machte kehrt.

Landwirthschaftliches.

Zur Tabakultur.*)

Vergleichen wir die Tabakultur Ungarns mit der des Orients, speciell der Türkei, so drängt sich uns die Frage auf, welches die Factoren seien, die einen auffallenden Unterschied in der Qualität des Tabaks von hier und dort verursachen.

Der Same spielt bei dieser Frage nur eine sehr untergeordnete Rolle; so viel jedoch ist genug charakteristisch, daß, wenn Same eines feinen türkischen Tabaks bei uns gepflanzt wird, der Tabak bei der hier üblichen Behandlung ein bedeutend schlechterer ist, als

*) Aus dem „Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft“.

in der Türkei, während unser Same in der Türkei einen besseren Tabak liefern wird.

Dieser Umstand nun ist eben nicht so sehr durch Boden und Klima bedingt, als durch die Behandlungsweise; denn obwohl das Klima dort in mancher Beziehung unftreitig günstiger ist, so wird man doch selbst in an organischen Substanzen ärmerem Boden — falls der Saligehalt ein genügender ist — einen besseren Tabak erzeugen, obwohl Ungarn auch genügend catihaltigen Boden besitzt. Was aber das Klima anbelangt, ist dieses in der Türkei besser, jedoch auch bei uns günstig genug, und der Unterschied in den klimatischen Beziehungen ist eben nur der, daß die Türkei im Winter genügend gutes Wetter hat, während wir es genau zu seiner Zeit ausbeuten müssen, aber — auch haben.

Der Hauptunterschied liegt in der Zeit und Art der Anpflanzung, des Abnehmens und der Behandlung der Blätter.

In der Türkei ist es bei der Anpflanzung von großer Wichtigkeit, dafür zu sorgen, daß dieselbe frühzeitig genug geschehe, damit die Pflanzen aus weiter unten erläuterten, übrigens aber leicht zu denkenden Gründen zur Zeit reif werden. Diesbezüglich werden nun die Pflanzen schon im Herbst in geschützten Mistbeeten gezogen, so daß sie schon beim ersten Beginne des Frühjahrs als kräftige Individuen in die freie Erde gesetzt werden können, wobei auch noch, um im Wachstum der Pflanze keinen Stillstand zu verursachen, darauf geachtet wird, daß erstens bei Herausnahme der jungen Gewächse deren Wurzeln womöglich nicht verletzt werden, zweitens die Verletzung verbart geschehe, daß die in gehörig lockerem Boden gemachten, der Größe der Wurzeln anpassenden Löcher nach Hineinsetzung der Pflanzen nicht mit der Hand ausgefüllt werden, sondern zu diesem Zwecke die um das Loch liegende Erde vorsichtig mit einem feinen, mäsig starken Wasserstrahl herauslassenden Gefäße hineingespielt wird.

Unter gewissenhafter Befolgung des Gesagten werden die Pflanzen bei weiterer Behandlung, wie sie so ziemlich auch bei uns in Anwendung ist, früh zum Abbrocken reif, was für die Gährung und das Trocknen sehr wichtig ist.

Ist die Zeit zur Ernte herangerückt, beginnt man diese bei heiterem, thausfreiem Wetter damit, daß man nach eingetretener Nacht, dem Verhältniß der Arbeitskräfte gemäß, so viel Blätter abbrockt, als nach vollendeter Gährung bis Sonnenaufgang auf Bindfäden gezogen werden können.

Die Blätter werden nun der Fläche nach bis zu einem vier Fuß hohen Haufen aufeinander gelegt und so lange liegen gelassen, bis das Innere des Haufens in Folge der eingetretenen Gährung warm geworden ist, wovon man sich dadurch überzeugt, daß man von Zeit zu Zeit den Arm hineinsteckt. Ist dieses Stadium eingetreten, werden die Haufen so umgewendet, daß die früher außen gelegenen Blätter nach innen und die innern nach außen zu liegen kommen, bis zum abermaligen Warmwerden. Nachdem dies geschehen, werden die Blätter einzelnweise am Stiele auf einen Bindfaden gezogen (auch Draht), dessen beide Enden auf in der Erde stekenden Pfählen befestigt sind, so jedoch, daß diese Manipulation bis Sonnenaufgang beendet sein muß. Nun werden die Pflöcke den ganzen Tag hindurch von Zeit zu Zeit so gewendet, daß die Blätter von beiden Seiten genügend vom Sonnenlichte bestrahlt werden und dies wird bis Sonnenuntergang fortgesetzt. Die so gegelbten Blätter werden dann vom Faden genommen und in nicht zu großen Kisten symmetrisch eingelegt, ein in die Kiste sich hineinsenkender Deckel daraufgelegt und beschwert.

Mit dem wäre der ganze Vorgang so ziemlich beendet und es bleibt nichts mehr übrig, als den Tabak nach einigen Wochen herauszunehmen, zu sortiren und in den Handel zu bringen.

Wohl ist diese Procebur umständlicher und erfordert mehr Mühe, als der bei uns übliche Vorgang; bedenkt man jedoch, zu welcher Stufe der Güte sich der ungarische Tabak emporzuschwingen würde, wenn man die Mühe nicht scheuen würde, Boden und Klima besser auszunützen, bedenkt man ferner, daß Ungarn trotz alledem schon seit vielen Jahren weltbekanntes Tabak erzeugt; so muß man sich selbst zugehen, daß der Aufwand an Mühe mit dem Erfolge in keinem Verhältniß steht und es sich gewiß lohnen würde, auch zu eigenem Gebrauche guten Tabak zu produciren. Dr. Grog.

(Erntebetrieb.) Nach ziemlich übereinstimmenden Ansichten befriedigt die Erceenz des Weinstockes in diesem Jahre nicht. Was zunächst die zu erhoffende Quantität anlangt, so beobachtete man schon frühzeitig, daß die sogenannten wenig tragenden Sorten (Riesling, Kulanber etc.) wirklich sehr wenig versprachen, während Desterreicher u. dgl. schön voll hingen. Letztere neigten inbeson in Folge des ziemlich lange andauernden Regenwetters sehr zur Fäule

und nun Anfangs Fäule Qualität und es jüngsten theile gegen die weisse schwach der vor gegende sichtigkeit weisse dentiefe losigkeit bei. das Land bedingt Schabf Gegen sein, un bewohnen welschen ren zu Die Me eigener Wohl Laubes vielmech der M sehen bei M betreffen ren die digen? daran h vermind leblich den G werden Zustand Laubhol wablung die dem mehr in gewiß Frucht die Lau ist die Füllen ein and freuma besonden erwiesen geseht u Erste da legen gewonne vorzuzie Felde zu einen vermitte es aber hat die sammeit zumal t sich sein langsam In rich gemäß in Sur, in Wor eine A Staates begeben. Ortes als Ein der S Reinigun keiten Zauche, mit dem es denn viel bes waren zeigten. Stroh gut zu zum La

der Türkei sehr durch handlungs- ancher Be- n doch da- rem Boden- einen bef- h genügend lina anbe- ch auch bei den Klima- die Türkei während wir n, aber —

und nur dem herrlichen Wetter Ende September und Anfangs October ist es zu verdanken, daß diese Fäule Einhalt erfährt und sich nun die Aussichten bezüglich der Quantität gebessert haben. Anlangend die Qualität, so gehen die Ansichten sehr auseinander und es steht vorderamst nur so viel fest, daß die jüngsten 14 Tage von außerordentlich großem Vortheile gewesen sind. — Die Obstrenten fallen im Ganzen sehr befriedigend aus, namentlich sind die Birnen sehr erträglich gewesen und auch die Zwetschen haben reichlich geschüttet. Letztere haben heuer im Vergleiche gegen die Vorjahre einen geringen Preis, was vorzugsweise mit daher kommt, daß die Ausfuhr nur sehr schwach war.

* (Stroh-, Laub- und Erdstreu.) Eine der vorwiegendsten Klagen der Landwirthe in Gebirgsgegenden ist die Klage über allzugerichte Strohwüchsigkeit der Felder. Ist diese Erscheinung auch vorzugsweise durch climatische Umstände und zu geringe Bodentiefe bedingt, so fügt doch nicht wenig die Gehaltlosigkeit des Stallungers zur Vermehrung des Uebels bei. In den meisten Gebirgsgegenden ist bekanntlich das Laub das vorherrschende Einstreumaterial; dieses bedingt aber eben die Geringwerthigkeit, wo nicht die Schadhastigkeit des Stallmistes. Man muß in solchen Gegenden landwirthschaftlicher Wanderlehrer gewesen sein, um zu wissen, mit welcher Fähigkeit die Landbewohner an dem Laubstreubezüge festhalten und mit welchem Mißtrauen die Leute die bestgemeinten Lehren zum Zwecke der Laubstreubeseitigung aufnehmen. Die Meisten können sich nicht denken, daß man aus eigener Ueberzeugung und mit Begeisterung für das Wohl des Landmannes gegen die Benützung des Laubes als Einstreumaterial sein könne, sie meinen vielmehr, daß man in diesem Falle nur als Agent der Regierung, speciell der Forstbeamten, anzusehen sei. Aber wer in aller Welt wird sich bei Angelegenheiten, die das Wohl des Landbauers betreffen, bestimmen lassen können, durch falsche Lehren die Masse irre zu leiten und ihr Wohl zu schädigen? Wenn die Staatsregierungen ein Interesse daran haben, die Laubstreunahme aus der Waldungen vermindert oder ganz beseitigt zu sehen, hat dies leblich seinen Grund in dem Umstande, daß durch den Entzug des Laubes die Waldungen geschwächt werden und der Boden im Laufe der Zeit in einen Zustand geräth, der ihn unfähig macht, für die Dauer Laubholz zu tragen. Da aber gerade die Laubholzwaldungen die Träger der feuchsten Niedererschläge sind, die dem abhängigen und dünnkrumigen Gebirgsboden mehr noth thun als dem Niederungslande, so ist es gewiß leblich die Sorge für die Erhaltung der Fruchtbarkeit des Landes, wenn die Staatsregierungen die Laubstreunahme beseitigt sehen möchten. Aber ist die Beseitigung auch möglich? In den meisten Fällen — ja. Und wie? — Dadurch, daß man ein anderes und billigeres überall zu habendes Einstreumaterial wählt. Es ist dies die Erde, insbesondere der getrocknete Lehmbooden. Es ist practisch erwiesen, daß man, gut angelegtes Stallpflaster vorausgesetzt und prompteste Reinlichkeit dazugebacht, mit Erde das Vieh ganz gut in den Stallungen trocken legen kann und daß auf diese Weise ein Dünger gewonnen wird, der dem Laubstreubünger entschieden vorzuziehen ist und der, bei richtigem Verfahren, dem Felde zu größerer Strohwüchsigkeit verhilft und so einen Uebergang von der Laubstreu zur Strofstreu vermittelt. Der Gedanke scheint waghaltig zu sein, ist es aber in Wirklichkeit nicht, denn die getrocknete Erde hat die Eigenschaft, die thierischen Auswurfstoffe zu sammeln und zu erhalten, das Laub aber läßt dieselben, zumal den Urin, verloren gehen; zudem zerfällt es sich seines nie fehlenden Gerbstoffgehaltes wegen nur langsam und verzögert auch die Fäulniß der Dungstoffe. In richtiger Würdigung aller dieser Umstände ließ sich, gemäß den Mittheilungen des Herrn Lehrers Pittsch in Surzach a. B. an die landwirthschaftliche Lehranstalt in Worms, die genannte Gemeinde bestimmen, gegen eine Ablösungssumme von 4500 Thlr. seitens des Staates sich ihres Rechtes zum Laubstreubezüge zu begeben. Zwar hielt es den meisten Landwirthen des Ortes schwer, sich an die Benützung der Erde als Einstreu zu gewöhnen; allein die Verbesserung der Stallpflaster, die täglich 2—3 Mal erfolgende Reinigung der Stallungen ließen endlich die Schwierigkeiten überwinden. Sorgsameres Zu-Rathe-halten der Fauche, verbunden mit lüchtiger Compostbereitung, ging mit dem neuen Verfahren Hand in Hand und so kam es denn, daß schon nach 2—3 Jahren die Felder ein viel besseres Ansehen bekamen, freier von Unkraut waren und sich ergiebiger für Futter- und Strohwuchs zeigten. Jetzt, 8 Jahre später, wird ausreichend genug Stroh erbaut, um den größer gewordenen Viehstand gut zu bebienen. Die Erdstreu ist wieder beseitigt, und zum Laube zurückzugreifen ist Niemand genöthigt.

Seit und eh mens zung von f dieselbe ngen aus ht zu den- liebezüglich geschützten en Beginne freie Erde, um im verurfachen, nahme der glich nicht rt geschäde, chten, der ch Hinein- ausgefüllt das Loch en, mäßig se hinein- Besagten g, wie sie früh zum s Trochnen ginit man ter damit, ch t, dem el Blätter Sonnen- en nach bis der gelegt des Hau- warm ge- zeugt, daß msteckt. Ist n Haufen so n Blätter egen kom- Nachdem weise am ch Dracht), n Pflocken station bis werden die t zu Zeit iten genü- dies wird gegelbten n und in ein in die elegt und o ziemlich als den zu for- und erfor- Vorgang; Güte sich würde, e, Boden rner, daß n weltbe- lbt zuge- Erfolge wif lohnen af zu pro- g.

Arader Lloyd.

Die Arader Handels und Gewerbebank empfiehlt ihre Promessen von ungarischen Prämienlosen, zur Ziehung am 15. November und von 1864er Losen zur Ziehung am 1. December l. J.; kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Industrie- und Pos-Papiere, Gold- und Silbermünzen. — Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatlose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen verkauft.

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6% Interessen, escomptirt täglich Platz-Rimesse, sowie Wechsel auf fremde Plätze, ertheilt Vorschüsse auf Effecten und Rohproducte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industrie-Papiere an der Pester und Wiener Börse zu den coulantesten Bedingungen.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit 6 Percent und escomptirt Montag, Donnerstag und Samstag, Vormittags 11 Uhr, Platzwechsel und Domicile zu den günstigsten Bedingungen.

Berlin, 16. October. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig.-Corr.) Bei der Geschäftsstille der verflossenen Wochen haben sich Preise auf ihrem Standpunct erhalten und ist vorläufig an eine Coniunctur nach Oben oder Unten nicht zu denken, wie es bei der jetzigen Zeit überhaupt nicht anders möglich ist, und werden Preise, wenn der Abzug wirklich stärker werden sollte, durch Waaren, die aus Schlesien und Polen zu erwarten sind, wohl ihre Stabilität beibehalten. Weizen: In Loco mäßiger Handel. Die Engagements pr. October in diesem Artikel sind noch sehr bedeutend, jedoch glauben wir, daß die Aufnahme hiefür prompt sein wird. In Roggen haben die billigen Preise Käufer angezogen, wodurch derselbe eine Besserung im Preise erfährt. Polnische Qualitäten waren bedeutend zugeführt und mußten billiger erlassen werden. Termine erfuhren eine Besserung, sowie Nachfrage hiefür war, und verlort im Preise, wenn das Angebot stärker wurde. Gerste hatte guten Begehr. In Hafer haben wir eine Besserung zu vermerken, welche durch die Aufhebung des Ausfuhrverbots und durch Frage für diesen Artikel zu Militärzwecken hervorgerufen wurde. Erbsen. Kochwaare gnt begehrt und wenig zugeführt. Futtrwaare bedeutend am Markte und billiger verkauft. Rüböl bewahrte seine feste Tendenz. Der Begehr nach effectiver Waare war lebhaft; auch wurde ziemlich stark in dieser Woche gedeckt. Spiritus erlitt in Folge der wieder eingetretenen Blocade einen Preisrückgang, da der Export dadurch verhindert wird und sehr viel Waare am Plage ist, doch wird eine Steigerung einreten durch das Erkranken der Kartoffeln, welches auf vielen Stellen befürchtet wird. Kündigungen nicht angenommen.

Wien, 17. October. Getreidegeschäft. Die Stimmung für Weizen war insoferne eine matte, als zu den bestehenden Preisen die Kauflust gering war; der Verkehr erreichte daher nur geringen Umfang. — Es wurden gestern und heute circa 25.000 Ctr. abgesetzt; Preise sind als schwach behauptet zu bezeichnen; mitunter wurde auch um 5 kr. billiger abgegeben. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe: 400 Ctr. 88ppfd. a fl. 5.65, 400 Ctr. 88ppfd. a fl. 5.60, 1200 Ctr. 87ppfd. a fl. 5.55, 300 Ctr. 87ppfd. a fl. 5.50, 400 Ctr. 87ppfd. a fl. 5.42, 800 Ctr. 87ppfd. a fl. 5.45, 400 Ctr. 87ppfd. a fl. 5.40, 1000 Ctr. 86ppfd. a fl. 5.40, 400 Ctr. 86ppfd. a fl. 5.35, 400 Ctr. 86ppfd. a fl. 5.25, 1200 Ctr. 86ppfd. a fl. 5.40, 600 Ctr. 86ppfd. a fl. 5.30, 1000 Ctr. 85ppfd. a fl. 5.20, 1100 Ctr. 85ppfd. a fl. 5.15, 600 Ctr. 85ppfd. a fl. 5.15, 400 Ctr. 85ppfd. brandig a fl. 5.10, 1000 Ctr. 85ppfd. brandig a fl. 5, 2200 Ctr. 85ppfd. a fl. 4.80, 1000 Ctr. 85ppfd. a fl. 5.05, Alles per drei Monate; 400

Ctr. 84ppfd. a fl. 4.80, 600 Ctr. 83ppfd. a fl. 4.65, 250 Ctr. 83ppfd. a fl. 4.60, Alles pr. Cassa. Ufancweizen matt, pr. October mit fl. 4.51 geschlossen.

Roggen behauptet. — Es gingen ab: 600 Mq. 82—83ppfd. a fl. 3.10, 1000 Mq. 79—80ppfd. a fl. 3.15, Weides per 3 Monate, 1000 Mq. 78, bis 80ppfd. a fl. 3.05, 400 Mq. 78—80ppfd. a fl. 3, Alles per Cassa.

Gerste war anhaltend gefragt. — Es gingen ab: 2000 Mq. a fl. 2.80, 1000 Mq. a fl. 2.70, 800 Mq. a fl. 2.67, 650 Mq. a fl. 2.50, 500 Mq. a fl. 2.45, 900 Mq. a fl. 2.30, untergeordnet, 600 Mq. a fl. 2.25, Alles Malwaare und pr. 72 Pfd. Ben Hafer wurden 1000 Mq. pr. 50 Pfd. a fl. 1.90 verkauft; pr. October ab Raab mit fl. 1.96 geschlossen.

Maiz matt. — Verkauft wurden: 1000 Ctr. a fl. 3.35 auf Zeit; auf Lieferung pr. Mai-Juni wurden einige Ladungen mit fl. 2.60 contractirt.

Wien, 17. October. (Getreideverkehr.) Gegenüber den samstägigen Notirungen haben wir heute keine Abänderung zu verzeichnen; der Verkehr nimmt einen trägen Verlauf, die Umsätze sind gering, zumal auch die Speculation in der Voraussicht höherer Preise mit Abschließen zurückhaltend ist.

Wiener Börse vom 17. October. Die gestern im Umlauf gewesenen Gerüchte von Friedensverhandlungen erhielten sich auch an der heutigen Vorbörse; die Effecten verkehrten daher auf den letzten höheren Curven Credit Actien 254.80—255.40, Anglobank 218.25—219, Francobank 100.25, Unionbank 224.25 bis 223.75, Vereinsbank 95—94, Lombarden 173.70 bis 174, Carl Ludwigsbahn 239.75—239, Staatsbahn 383, Napoleond'or 9.91.

11 Uhr. Still. Credit 255.20, Anglo 218.50, Union 223.75, Carl Ludwigsbahn 239, Lombarden 173.90.

11½ Uhr. Fest. Credit-Actien 255.20, Anglobank 218.50, Union 223.75, Lombarden 173.90, Carl-Ludwigsb. 239.—, Napol. 9.92.

12 Uhr. Belieb. Credit 255.30, Anglo 219.50, 1864er Lose 114, Union 224.50, Papierrente 56.80, Lombarden 174.10, Carl-Ludwigsb. 239.50.

11 Uhr. Fest. Credit 254.90, Anglo 218.75, Lombarden 174.30, Elisabeth 214.75, Papierrente 57.—, 1864er Lose 114.25, Napol. 9.91.

Erklärungscurse: Credit-Actien 255.20, Lombarden 174.10

1 Uhr. Still. Creditactien 255.20, Anglobank 219.50, Lombarden 174.—, Carl-Ludwigsbahn 238.75, Papierrente 56.90, Silberrente 66.35, 1864er 114.25, Napoleond'or 9.92.

1½ Uhr. Schluß still. Obgleich die Börse in günstiger Stimmung verkehrte, blieben dennoch die Umsätze sehr beschränkt und haben nur einige Nebeneffecten erheblichere Avancen erlangt. Von Bankpapieren waren Anglo-öster. um ¼ fl., Creditactien um ¼ fl., Unionbank um 2 fl., ung. Creditactien um 2½ fl., Austro-egypt. um 5 fl. und N. De. Escomptactien um 10 fl. höher. Eisenbahnactien wenig verändert; nur Elisabeth-Westbahn um 2—3 fl. höher.

Von anderen Industrieactien wurden Donau-Dampfschiff, Forstbank und Prager Eisenindust. besser bezahlt. Renten pCt. Domänen pCt. höher. Lotterieeffecten beliebt, namentlich 1860er höher um pCt., 1864er um pCt., Creditlose um 1 fl. höher. In Anlagspapieren ging sehr wenig um. Gelb flüssig. Valuten nicht viel verändert, jedoch eher steifer.

1½ Uhr. Credit 255.20, Nap. 9.92. Wien, 17. October (Abendschluß.) Credit-Actien 254.90, Napoleond'or 9.93, Nordb. 209.50, ung. Creditactien 77.75, Staatsbahnact 382.—, Anglo-Hungarian —, Lombarden 173.90, Anglo-Austrian 219.—, 1860er 92.20, Franco 100.—, 1864er 114.25, Tramway 158.90, Galizier 238.50, Sehr flau.

Wien, 17. October. (Schlachtbiehmärkte.) Zum heutigen Viehwochenmarkt wurden 2910 Ochsen aufgetrieben, welche zum Preise von fl. 31—35 per Ctr. verkauft wurden.

Der Ausschuß des Arader Honvévereins beehrt sich hiemit die Vereinsmitglieder zu ersuchen, ihre im Sinne der Statuten bei der Anfangs nächsten Monats stattfindenden Generalversammlung zu stellenden Anträge versiegelt bei dem Präsidium oder Notär bis 22. October l. J. einzureichen, damit auf Grund desselben die Tagesordnung der Generalversammlung festgesetzt werden könne. Aus der am 28. September 1870 abgehaltenen Ausschußsitzung des Honvévereins.

Das Präsidium.

Eingesehen bet. Die Hauptagentie der kön. ungarischen ararischen Zsillthaler Steinkohlenbergwerke zu Temesvár erlaubt sich P. T. Industriellen, sowie Coniumenten anzuzeigen, daß vom 15. dieses Monats angefangen nur in Temesvár Bestellungen auf die Erzeugnisse obbenannten Gewerks zur besten Effecturung entgegengenommen werden. (6)

ich der Niemand, jetzt, wo ich Niemanden brauche, wo ich nur für mich zu sorgen, wo ich kein liebendes Herz, keine treue Seele mehr zu erringen habe, jetzt, jetzt strömt dieses Glück auf mich ein. — Glück?! Man möchte lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre. Glück?! Mein Herz ist zerfleischt! — Fürwahr, wäre ich ein Weib, ich würde nur den Mann meiner Wahl heiraten. Und wenn man mich mit glühenden Zungen zerreißen würde, noch am Altare möchte ich ausrufen: „Nein, nein und abermals nein!“ — Aber sie sind schwach, diese Co'stöchter; schwach, wenn sie stark — stark, wenn sie schwach sein sollen. We Wenige, o wie unendlich Wenige gibt es denn jetzt noch, denen die Liebe die hehre, heilige Göttin, denen sie wirklich Alles ist! — Entweder jagen sie der Putschucht oder den Vergnügungen oder — der Eitelkeit nach. Bei Gott, man möchte verzweifeln an dem weiblichen Geschlecht, wenn man sieht, wie sie, statt der Stimme des Herzens zu folgen, einem Phantom sich ergeben; einem Phantom, welches ihr ganzes Lebensglück vernichtet und vernichten muß! — Eitelkeit und falscher Gehorsam, das sind die einzigen Ueberbleibsel von jenem göttlichen Etwas, das einst der Herr in die Seele des Weibes legte, damit es den Mann beglücke. — Eitelkeit und nichts als Eitelkeit treibt die Eine dem Vollflügel, die Andere dem Verbrechen, die Dritte dem elendesten Dilettantenthum — sei es als Jüngerin Thaliens oder Terpsichorens oder gar als „Schriftstellerin“ — in die Arme. Und wo die Eitelkeit nicht überwiegt, kommt sicher im entscheidenden Augenblicke eine andere Marotte zum Vorschein, eine Marotte, die den letzten Funken des etwa noch vorhandenen besseren Gefühls mit der Zeit vollends erstickt. Und wer ist zum großen Theil Schuld daran? Die Mütter! — „Meine Tochter wird Künstlerin!“ hört man so oft. — Künstlerin?! — Ja, ein verkümmertes Wesen, aber keine Künstlerin wird herangebildet. — Wenn nicht der Genius schon in der Wiege mit leisem Flügelsschlage die Stirne küßt, wird nie etwas Großes erreichen. —

„Und was ist aus jener großen, heiligen, schönen Tugend geworden, die man einst als „Gehorsam“ verehrte? — Ein Spielzeug, ein Blendwerk, ein Kunstmittel, das jetzt das geschickte, superkluge Töchterlein hervorruft, wenn sich „eine passende Partie“ findet und ihr demnach der bisherige arme Teufel von Liebhaber im Wege steht. — „Ja, ich muß meinen Eltern folgen, ich kann nicht anders“, seufzt sie wie mit von Thränen erstickter Stimme, während sie in Wirklichkeit schon an die Atlasprobe denkt, die sie am Hochzeitstage tragen wird. „Ich liebe Dich und werde Dir im Herzen ewig, ewig treu bleiben“, sagt sie vielleicht noch hinzu, wenn sie sieht, daß der dumme Teufel von Geliebten sich unter den Qualen des Liebesparoxysmus windet.

„D, dieser falsche Gehorsam! Man sollte ihn geißeln, brandmarken. — Doch was nützt das Alles, man predigt immer nur tauben Ohren. —

„Und Adele? — O, Adele, wenn ich wüßte, daß auch sie von jenen elenden Gefühlen befeht, daß auch ihr Herz von dieser Modestranke angegriffen sei, fürwahr, ich würde ihr fluchen. — Doch nein, nein, sie ist nur ein Opfer ihrer Kindesliebe, sie ist eine jener schönen Ausnahmen, die Gott erschaffen zu haben scheint, um uns zu zeigen, daß es noch wahrhaft edle weibliche Wesen auf Erden gibt. —

„Doch, wo gerathe ich hin? — Ich, der trockene Advocat, bin ein Idealist, ein Schwärmer geworden! — O, wenn das Herz zu brechen droht, vergeht Einem alle Lebensweihenheit! — O Adele, Adele, was hast Du aus mir gemacht? —

„Fürwahr, ich werde noch ein Narr; nein, ich bin es schon — mein Gehirn glüht, meine Pulse fiebern, mein — O, sie gehört einem Andern — einem Schurken — einem — psui — und sie sagte — „Ja!“ —

„Aber Rache, Rache! — Nicht an ihr; nein, ihr vergebe ich, weil — sie ein Weib, weil sie schwach war aus — Kindesliebe!“

Mit diesen Worten stürmt Arthur, den es länger nicht im Zimmer duldet, aus seiner Wohnung. — Verwundert blickt das Kanzleipersonale ihm nach.

VIII.

„Du magst sagen, was Du willst, mein lieber Arthur. Unrecht bleibt es immerhin, daß Du so lange nichts von Dir hast hören lassen. So lange in Wien zu sein und Deinen Schulkameraden nicht zu besuchen, der Dich doch von Herzen liebt! — Weißt Du noch, wie ich als Bube beim Schlichtschußlaufen auf unserm Teiche in Boros-Nibáry durchbrach und bis zum Halse im Wasser steckte, und wie Du, ohne viel zu reden, Dich niederknietest, mich bei den Haaren erfaßtest und, obgleich Du damals so schwächlich warst, mit einer Kraft, die man Dir nie zugetraut, mich heranzogst? — O mein lieber Arthur, damals senkte sich Dein Bild in meine Seele so tief ein, daß ich Dein niemals vergessen könnte. Ja, glaube mir, ich habe oft in Stunden des Alleinseins mir gedacht: Wägen Andere über Jugendbekanntschaften spotten, wie sie wollen — ich werde des Spielkameraden, der selbst mit der Todesgefahr kämpfend, mich vom sichern Untergang rettete, nie vergessen, und im Stillen habe ich mir oft gelobt, sollten sich einmal, wie das ja bei jungen Männern oft geschieht, im Leben unsere Pfade kreuzen, so werde ich freiwillig zurücktreten und sagen: Bruder, Du hast mir einst das Leben gerettet, wie könnte ich Deinem Glücke hinderlich sein?“

Vorstehende Worte richtet ein hübscher, junger

Hufarenofficier von etwa 23 Jahren, mit dunkelblonden Haaren und dellen Schnurbärchen, an unsern Freund Arthur. Dieser Hufarenofficier ist Graf Elmar Nibáry, der Bruder Adelsens, und der Ort, wo diese Herzensergießung stattfindet, ein Zimmer der k. k. Cavallerie-Equitation in der Ungargasse, Bezirk Landstraße, in Wien. Elmar ist nämlich genannter Anstalt als Adlatus des Directors seit einem halben Jahre zugetheilt.

Der Leser wird bereits errathen haben, daß dieses Rendezvous in Folge des im vorigen Capitel erwähnten Willens, das Arthur an Elmar durch seinen Kanzleidiener jante, stattfindet, und wir können deshalb nach dieser kurzen Abschweifung in unserer Erzählung fortfahren.

„Mein theurer Freund“, antwortet Arthur auf die innigen Worte Elmar's; „es mag Dir unrecht scheinen, daß ich Dich nicht früher aufgesucht, aber Du kannst Dir vorstellen, daß, wenn man Brodstudien macht, ganz allein auf sich angewiesen ist und dazu noch auf der helperigen Bahn einer Advocaten-Carrière dahininsperrt, man nicht viel Zeit zu anderen Gedanken hat.“

„Du hast Recht“, fällt ihm Elmar ins Wort, „außerdem hätte ich eher die Verpflichtung gehabt, Dich aufzusuchen, als Du mich; aber weißt Du, Freundchen, es ist bei uns Officieren so eine verteuelt dumme Geschichte; man sucht weit lieber ein hübsches Mädchen als einen noch so theuren Freund auf. Stehst Du, ich bin vollkommen aufrichtig. —

„Doch nun zu etwas Anderem. Vor Allem erzähle mir, wie es bei uns zu Hause geht. Die Mutter ist gestorben, das weiß ich; man hat mir's geschrieben, aber viel zu spät, als daß ich hätte zum Begräbniß kommen können. Auch hat man mir angezeigt, daß Adele geheiratet hat. Darüber war ich, aufrichtig gesagt, mehr erstaunt, als über den Tod der Mutter, die mich eigentlich niemals so recht geliebt zu haben scheint. Doch jetzt sage mir, wen hat denn Adele eigentlich geheiratet? Die Sache muß verteuelt rasch gegangen sein, denn mir ward davon erst gemeldet, als die ganze Geschichte bereits vorüber war. Wie sieht denn eigentlich mein Schwager aus? Ich kann mir von der ganzen Sache nichts Gutes denken, denn früher schrieb mir Adele fast jede Woche, und jetzt bekomme ich gar keine Briefe mehr von ihr; ich begreife das nicht. Ist sie etwa unglücklich? Dann soll doch gleich meinen Herrn Schwager der T.“

(Fortsetzung folgt)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

253

5.94	5.95
5.24	5.25
8.89	9.99
81.	122.0
53.	1.83
42.	18

Cours in Wien

57
66.30
92.
711.
255.50
89.51
122.25
5.95
9.92

W. Vorm

38
13
49
52
28
42
31
26
30
55
48
32
20

W. Früh

52
3
3
48
15

Jenny Freund.
Hermann Kuttn.
Verlobte.

1020-1

Auf dem Fischplaz
ist
Adolf Walter's
Original-Tortur- und Folter-Requisiten-Ausstellung
in 3 Abtheilungen dem P. T. Publicum
nur kurze Zeit.
täglich von 9 Uhr früh bis 7 Uhr Abends zur geneigten Ansicht ausgestellt.
Eintritt à Person 20 Kr.
Das Nähere durch die Placate.

300 Stück
Prima-Mutterschafe,
100 Stück (1015-3.3)
Prima-Kappen u. Widder
sind wegen Auflösung der Schafzucht aus freier Hand billigst zu verkaufen. — Nähere Auskunft aus Gefälligkeit bei Herrn Samuel Kohn, Kirchengasse Nr. 3.

Neu erfundenes Edelmetall!

Echt nur hier. Talmigold! Echt nur hier.

Es wird garantiert, daß sich dieser Schmuck selbst nach langjährigem Tragen nicht verändert, vom echten goldenen sich zu unterscheiden ist, und zu folgenden Spottpreisen verkauft wird, um die Anschaffung Jedermann zu ermöglichen.

Damenschmuck.

- 1 prachttvolle Broche fr. 80, fl. 1, 1.20, 1.80, 2.50, fl. 3, 3.50, 4.
- 1 Paar Ohrgehänge fr. 80, fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3, fl. 3.50, 4, 4.50.
- 1 Garnitur Broche und Ohrgehänge von einfallendem Schmuck, fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 6.50, 7, 7.50, 8, 8.50, 9.
- 1 reizendes Hals-Collier für Damen, mit Kreuzen, 85 Kr., feine fl. 1, feinste fl. 1.50, allerfeinst fl. 2, 2.50.
- 1 schweres Armband fl. 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, fl. 4.50, 5, 5.50, 6, 7.
- 1 prachttvolles Damen-Medaillon fr. 50, 80, fl. 1, 1.20, 1.50, 2, 2.50, 3.
- 1 eleganter Fingerring, mit oder ohne Steine, fr. 50, 80, fl. 1, 1.50, 2, fl. 2.50.
- 1 reizender Halsschmuck mit Medaillon fr. 2.80, 3, 3.50.

Herrenschmuck:

- 1 elegante modernste Uhrkette fl. 1, 1.30, fl. 1.60, 2, fl. 2.50, 3, 3.50, 4, sammt Medaillon fl. 2.50, 3, 3.50, 4, fl. 4.50, 5, 5.50, 6.
- 1 lange Halskette, von echt goldener fein unterschiedl. fl. 1.50, 2.80, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 7.
- 1 feine Shawl- oder Cravattennadel fr. 50, 80, fl. 1, 1.50, 2.
- 1 allerfeinstes Medaillon für Herren-Uhrketten, fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3.
- 1 feiner Herrenring, mit oder ohne Steine, fr. 50, 80, fl. 1, 1.20, 1.50, 2, 2.50, 3.
- 1 Band Uhranhängsel 40 Kr.
- 1 Paar allermodernste Manschettenknöpfe mit und ohne Emaille fr. 50, 80, fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3.
- 1 Garnitur Manschetten- und Manschettenknöpfe von übereinstimmendem Schmuck, fr. 55, 70, 85, fl. 1, fl. 1.50, 1.80, 2, 2.50, 3.

Brillantschmuck. so ausgeführt wie echter, da damit selbst Renner getäuscht werden. Dieser Schmuck ist aus edelstem Chinafaser oder aus edelstem Talmigold, die Steine aus edelstem, mit Diamantstaub geschliffenen Bergkrystall, welche niemals das lebende Feuer verlieren. Die feinen Sorten sind mit echter Silberfassung.

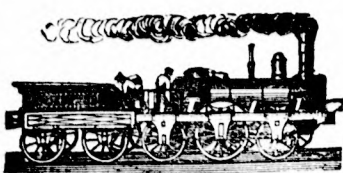
- 1 Stück Cravattennadel fl. 1, 1.50, 2.
- 1 " Brillantring, feinst fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3.
- 1 " Armband, mit Brillantsteinen besetzt fl. 2, 2.50, fl. 3.50, 4.50, 5.50.

Orientalischer, ewig duftender Jonquie-Schmuck, feinst geschliffen, schwarz, mit äußerst angenehmem Wohlgeruch und orientalischer höchst eleganter moderner Façon.

- 1 Broche fl. 1, 1.20, 1.50, 1.80, 2.
- 1 Paar Ohringe fr. 80, fl. 1.50, 2.
- 1 Stück Brochelet fr. 20, 45, 85, fl. 1.
- 1 " Collier, einmal um den Hals fr. 60, 80.

Wer diese Artikel echt haben will, wende sich brieflich oder persönlich einzig und allein an

(312-10.12) **N. Glattau's**
Ersten Pariser Bazar für Oesterreich in Wien,
Kärntnerstrasse 51, Palais Todesco.
Auftragbriefe können in jeder beliebigen Sprache geschrieben sein. Die Versendung geschieht gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Geldbetrags. — Illustrierte Preiscurante werden auf Verlangen gratis versendet.



Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Fahrordnung

der Personen- und gemischten Züge. Giltig vom Eröffnungstage der Strecke Piski-Petrozsény.

Table with 6 columns: Stations, Zug, Nr., Ank., Abf., and time. It lists routes from Wien to Carlsburg and Carlsburg to Wien, and from Piski to Petrozsény.

Table with 4 columns: Stations, Zug, Nr., and time. It lists routes from Piski to Petrozsény and Petrozsény to Piski.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 26 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 22. Zug 4 von Carlsburg an den um 8 Uhr 47 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24. B. Der von Czegléd um 5 Uhr 11 Min. früh ankommende Zug Nr. 23 an Zug Nr. 1 nach Carlsburg. Der von Czegléd um 2 Uhr 52 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 21 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.

II. In Piski.

- A. Der von Arad um 11 Uhr 51 Min. Mittags ankommende Zug Nr. 1 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény. Der von Carlsburg um 6 Uhr 13 Min. früh ankommende Zug Nr. 2 und der von Carlsburg um 11 Uhr 27 Min. Vormittags ankommende Zug Nr. 4. B. Zug Nr. 24 an Zug Nr. 4 nach Arad. " " " 1 " Carlsburg.

Post-Anschlüsse.

- In Arad: Die Temesvár-Arader Mallepost. Abgang von Temesvár um 9 Uhr Abends. Ankunft in Arad um 2 Uhr 50 Minuten Früh. Abgang von Arad um 2 Uhr Nachmittags. Ankunft in Temesvár um 7 Uhr 50 Minuten Abends. Die Arad-Grosswardeiner Mallepost. Abgang von Arad um 6 Uhr Abends. Ankunft in Grosswardein um 9 Uhr Früh. Abgang von Grosswardein um 6 Uhr Abends. Ankunft in Arad um 9 Uhr 5 Minuten Früh. Die Arad-Buttyiner Mallepost. Abgang von Arad um 7 Uhr Früh. Ankunft in Buttyin um 5 Uhr 55 Minuten Nachmittags. Abgang von Buttyin um 7 Uhr Früh. Ankunft in Arad um 5 Uhr 55 Minuten Nachmittags. In Soborsin: Die Lugos-Soborsiner Mallepost. Abgang von Lugos um 9 Uhr 30 Minuten Abends. Ankunft in Soborsin um 4 Uhr 30 Minuten Früh. Abgang von Soborsin um 10 Uhr 30 Minuten Früh. Ankunft in Lugos um 5 Uhr 30 Minuten Nachmittags. In Karlsburg: Die Hermannstadt-Klausenburger Mallepost. Abgang von Hermannstadt um 10 Uhr 30 Minuten Früh. Ankunft in Karlsburg um 6 Uhr 50 Minuten Abends. Abgang von Karlsburg um 7 Uhr Abends. Ankunft in Klausenburg um 6 Uhr Früh. Abgang von Klausenburg um 4 Uhr Nachmittags. Ankunft in Karlsburg um 2 Uhr 35 Minuten Früh. Abgang von Karlsburg um 8 Uhr 50 Minuten Früh. Ankunft in Hermannstadt um 12 Uhr 45 Min. Nachmittags. Die Hermannstadt-Karlsburger Mallepost. Abgang von Hermannstadt um 6 Uhr Abends. Ankunft in Karlsburg um 2 Uhr 45 Minuten Früh. Abgang von Karlsburg um 3 Uhr 45 Minuten Nachmittags. Ankunft in Hermannstadt um 12 Uhr 20 Minuten Nachts.

Die General-Direction.

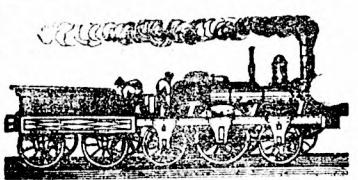
Pacht-Kalkbrennerei-Eröffnung!!!

Kundmachung. Das zur Szegenthauer Herrschaft gehörige große Wirthshaus

sammt Schankgerechtigkeit wird mit 1. November 1870 in Pacht gegeben. Die hierauf bezüglichen Bedingungen können beim Advocaten Carl Szalay in Arad, 3. Rappengasse Nr. 8, eingesehen werden. (1019-2)

Es wird hiemit dem hochachtbaren Publicum die böfliche Anzeige gemacht, daß eine Gesellschaft von Unternehmern in Tisza in Siebenbürgen eine Kalkbrennerei

errichtet hat. Nachdem die Unternehmer einen vorzüglich guten Kalkfels gewachtet haben, sind sie in der Lage, den besten Kalk, der sehr viel Cement enthält, schon weit und ausgiebig zu staunend billigen Preisen en gros und en détail verkaufen zu können. Den geehrten Bauunternehmern erlauben sich die Unternehmer zur Kenntniß zu bringen, daß sie die größten Quantitäten zu äußerst billigen Preisen an den Bauplatz zu stellen bereit sind. Die Verkaufsorte befinden sich in Arad, Hauptgasse Nr. 42, vis-a-vis der Promenade; in Neu-Arad auf der Hauptstraße, im Hause des Herrn Bindermeisters Hartl. Auch sind die Unternehmer bereit, den Kalk nach Belieben entweder pr. Kübel oder centnerweise zu liefern. (993-4)



K. k. priv. Theiss-Eisenbahn. (920-25)

FAHRORDNUNG

vom 5. April 1870 bis auf Weiteres.

Table with 12 columns: Stations, Zug, Nr., Ank., Abf., and time. It lists routes I-VI between Wien, Kaschau, Arad, and Grosswardein.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen entnehmbar.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. Der von Czegléd um 5 Uhr 11 Minuten früh ankommende an den um 6 Uhr 12 Minuten nach Carlsburg abgehenden Zug. b) Der von Carlsburg um 11 Uhr 50 Minuten Mittags ankommende an den um 12 Uhr 26 Minuten nach Czegléd abgehenden Zug. II. In Püspök-Ladány: a) Der von Czegléd um 1 Uhr 8 Minuten Nachmittags und der um 1 Uhr 32 Minuten von Kaschau ankommende an den um 2 Uhr 7 Minuten nach Grosswardein abgehenden Zug. b) Der von Czegléd um 11 Uhr 56 Minuten Nachts und der um 11 Uhr 31 Minuten von Kaschau ankommende an den um 12 Uhr 40 Minuten nach Grosswardein abgehenden Zug. c) Der von Grosswardein um 12 Uhr 55 Minuten Nachmittags ankommende an den um 1 Uhr 33 Minuten nach Kaschau und an den um 1 Uhr 57 Minuten nach Czegléd abgehenden Zug. d) Der von Grosswardein um 11 Uhr 13 Minuten Nachts ankommende an den um 11 Uhr 57 Minuten nach Czegléd und an den um 12 Uhr 21 Minuten nach Kaschau abgehenden Zug. III. In Miskolcz: a) Der von Czegléd um 7 Uhr 4 Minuten Abends und der von Kaschau um 7 Uhr 19 Minuten ankommende an den um 8 Uhr nach Hatvan und Pest abgehenden Zug. b) Der von Kaschau um 7 Uhr 35 Minuten Früh und der von Czegléd um 7 Uhr 45 Minuten ankommende an den um 8 Uhr 15 Minuten nach Hatvan und Pest abgehenden Zug. c) Der von Pest und Hatvan um 7 Uhr 25 Minuten früh ankommende an den um 7 Uhr 55 Minuten nach Czegléd und an den um 8 Uhr 20 Minuten nach Kaschau abgehenden Zug. d) Der von Pest und Hatvan um 2 Uhr Nachmittags ankommende an den um 2 Uhr 45 Minuten nach Kaschau und an den um 2 Uhr 55 Minuten nach Czegléd abgehenden Zug.

Die Direction.

Neues sicheres Mittel gegen Wechselfieber. Die Tinctura Eucalyptus globulus.

Eine nach der Vorschrift des Herrn Primarius Dr. Lorinser, Chefarzt der k. k. priv. Theissbahn, aus den frischen Blättern des Eucalyptus globulus, eines aus Australien stammenden Baumes, in dem Laboratorium des Apothekers Dr. Johann Lamalich, Wien, Wien, Hauptstraße Nr. 16, einzig und allein zubereitete und stets vorräthig gehaltene Essenz, ist ein sicheres, ausgezeichnetes Mittel gegen alle Arten von Wechselfieber (Intermittens), selbst wenn sie noch so heftig auftreten, mit Symptomen der Cholera oder des Typhus, wie dies in den Niederungen der Theiss-Gegeuden vorkommt. Dieses Fieber-Mittel wirkt schnell und sicher, ohne die bisweilen eintretenden bösen Folgen nach dem Gebrauch von Chinin; ja selbst in jenen Fällen, wo das Chinin den Arzt in Stich läßt. Zahlreiche, in Ungarn und dem Banat von den dortigen Bahn-Arzten auf Veranlassung des Herrn Primarius und Chef-Arzt des Theiss-Bahn Dr. Lorinser und des Herrn Ober-Arzt des k. k. Eisenbahn-Etatsbahn Dr. Keller angefertigte Berichte (siehe die „Wiener medizinische Wochenschrift“ von Dr. Wittreich Nr. 45 vom Jahre 1869 und Nr. 27 und 28 vom 14. und 21. Mai d. J.) genau beschrieben in mehr als 60 Kranken-Geschichten, wo dieses Fiebermittel unter genauer Beobachtung meistens in sehr schweren Fällen angewendet wurde, und häufige sehr günstige Resultate, welche mit diesem Mittel in k. k. Eisenbahnen erzielt wurden, haben zur Evidenz bewiesen, daß der Arznei-Satz durch dieses neue Fieber-Mittel eine schätzbare Bereicherung erhalten hat. Diese Fieber-Tinctur kommt, in Flaschen von circa vier Unzen Inhalt, welche Tafeln bei den meisten Fieber-Anfällen vollkommen ausreicht, versiegelt und etikettirt in den Handel. (900-40)